

## ULRICH ADELT (2010). *BLUES MUSIC IN THE SIXTIES. A STORY IN BLACK AND WHITE.*

### Rezension von Dietmar Elflein

Der Hamburger Amerikanist und Blues-Spezialist Ulrich Adelt, der mittlerweile in den USA lehrt, widmet sich in sechs Kapiteln, von denen zwei bereits vorher erschienen waren, dem Blues der 1960er Jahre. Der dadurch aufkeimende Verdacht, es mit einer Wiederverwertung unabhängig voneinander entstandener Aufsätze zu tun zu haben, relativiert sich jedoch bereits in der Einleitung, in der Adelt ausführlich sein übergreifendes Erkenntnisinteresse darlegt. Dadurch werden die sechs Kapitel zu unabhängigen Fallstudien, in denen der Autor jeweils Teilen seines Erkenntnisinteresses nachgeht.

Die titelgebenden 1960er Jahre betrachtet Adelt nicht als Dekade, sondern als eine Epoche, in der in Bezug auf Blues bestimmte Dinge verhandelt werden, und dieser Diskurs reicht bis in die 1970er Jahre hinein. Grundgedanke des Buches ist, dass sich in den 1960er Jahren das US-amerikanische Bluespublikum zu einem weißen wandelt, ein europäisches Bluespublikum entsteht und auch die Anzahl weißer Bluesinterpreten auf beiden Setein des Atlantiks beständig wächst. Gleichzeitig wird schwarze Männlichkeit zu *dem* Authentizitätsmarker des Blues und es werden die den frühen Blues prägenden schwarzen Sängerinnen aus dem Diskurs ausgeschlossen. Im Ergebnis entsteht eine konservative, weiß dominierte Blueskultur, die dem ländlichen Blues des einsamen schwarzen Gitarristen huldigt und darauf beharrt, dass der Blues als Haltung nur für schwarze Männer, die zumindest von Ex-Sklaven abstammen, authentisch erlebbar ist. Nochmals gleichzeitig erlaubt diese Umgestaltung des Blues weißen Fans, eine sowohl antirassistische als auch entpolitisierende Haltung einzunehmen, da man sich auf eine nostalgisch gefärbte Sichtweise des Blues beruft, die nichts oder möglichst wenig mit den realen antirassistischen politischen Kämpfen der 1960er Jahre wie dem Civil Rights Movement zu tun hat bzw. haben will.

Adelt schreibt also über Identitätspolitik und darüber, wie Authentizitätsdiskurse mit rassi(sti)schen Konstrukten und Geschlechterfragen zusammenhängen. Zu diesem Zweck geht er auf Spurensuche im US-amerikanischen Folkrevival, der Hippie-Gegenkultur, der britischen Blues-Bewegung sowie der Institutionalisierung und Internationalisierung des Genres. Konkret beschäftigen sich die Kapitel mit B.B. Kings Musik Ende der 1960er Jahre, mit den Bluespräsentationen auf dem Newport Folk Festival in der ersten Hälfte der 1960er Jahre, mit Eric Claptons Konzeption von Schwarzsein (blackness), mit den Vorstellungen von Rasse und Nation, die das von Lippmann und Rau veranstaltete American Folk Blues Festival transportierte, mit Janis Joplin's Bluesverständnis sowie mit Konstruktionen von Rasse und Authentizität in der Zeitschrift *Living Blues*.

Jedes der Kapitel beinhaltet für sich spannende Erkenntnisse, die sich zu dem oben skizzierten Gesamtbild formen, das einige (nicht nur) in der Populärmusikforschung verbreitete Ansichten in einem anderen Licht scheitern lässt. So beinhaltet der auslösende Faktor, der Rockmusik für den gesellschaftlichen Aufbruch der 1960er Jahre oft zugeschrieben wird, eben auch Elemente, die die bestehenden Unterdrückungsstrukturen nicht nur nicht in Frage stellen, sondern sogar zementieren. Da eine inhaltliche Nacherzählung der einzelnen Kapitel nicht der Sinn einer Rezension sein kann, möchte ich hier nur einige Schlaglichter liefern. So diskutiert Adelt im Zusammenhang mit B.B. King mögliche Gründe für die stark unterschiedlichen Blueskonzeptionen auf dessen Studioalben und Konzertmitschnitten der späten 1960er Jahre. In Bezug auf Eric Clapton argumentiert er, dass dessen Unterstützung für Enoch Powell und die faschistische National Front eine gewisse Folgerichtigkeit innewohnt, wenn man Claptons Konzeption von Blackness im Zusammenhang mit Norman Mailers Figur des weißen Negers (white negroe) auf der Folie eines spezifisch britischen Kontextes analysiert. Claptons Bluesverständnis wurzelt für Adelt u.a. in der hinter den Bluesaufführungen des Newport Folk Festivals stehenden puristischen Blueskonzeption. Die nostalgische (Neu-)Erfindung bzw. Popularisierung der Folk-Bluesstradition über die Wiederentdeckung eher unbekannter und mittlerweile gealterter Folk-Bluesmusiker der 1920er und 1930er Jahre steht für Adelt im Widerspruch zur Solidarität mit der Bürgerrechtsbewegung, die sowohl Besucher als auch Organisatoren des Festivals oft zum Ausdruck gebracht haben. In der konkreten Behandlung dieser Folk-Bluesmusiker durch die Festivalorganisatoren in den Jahren 1964 (Blues House) und 1966 (The Battle of Music) sieht er ein Zeichen, dass die Allianz zwischen Festivalorganisatoren und Bürgerrechtsbewegung nur eine oberflächliche sei. Die Wahrung und Durchsetzung einer puristischen Bluesauffassung erscheint in New-

port seiner Meinung nach immer wichtiger als konkrete Konsequenzen aus den zeitgenössischen politischen Auseinandersetzungen zu ziehen. Diese Haltung verdeutlicht sich nochmals in den ausbleibenden Protesten gegen den 1966 erfolgten Polizeiangriff auf afroamerikanische Aktivisten des Student Non-Violent Coordinating Committee und deren Entfernung vom Festivalgelände, insbesondere im Vergleich zu den Protesten gegen Bob Dylans berühmten Auftritt mit E-Gitarre von 1965. Adelt beschäftigt sich im Anschluss ausführlicher mit dem Bluesverständnis des für die Elektrifizierung des Newport Folk Festivals mitverantwortlichen Gitarristen Mike Bloomfield, untersucht aber auch Strategien, mit denen sich die wiederentdeckten Folk-Bluesmusiker diesen Authentifizierungsbemühungen zu entziehen suchten.

Dagegen sieht Adelt in der Konzeption des seit 1962 existierenden American Folk Blues Festival durch die Veranstalter Lippmann und Rau einen Versuch, Blues auf der Folie der Jazzgeschichte in NS-Deutschland als Beitrag zur Entnazifizierung Deutschlands zu benutzen. Blues sollte einer eher wohlhabenden Klientel als antirassistische und antifaschistische Kunst näher gebracht werden. Gleichwohl unterstützten auch Lippmann und Rau ein puristisches und essentialistisches Bluesverständnis, das Adelt in vieler Hinsicht an das Newport Folk Festival erinnert. Allerdings vermeiden die American Folk Blues Festivals bis 1965 eine Stellungnahme zur US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Janis Joplin diskutiert Adelt dagegen als Musikerin, die ein derartiges puristisches Bluesverständnis immer wieder angreift, vielleicht auch weil sie sich als weiße Frau gegenüber der blues-spezifischen Konstruktion schwarzer Männlichkeit authentifizieren musste.

Die Zeitschrift *Living Blues* dient dem Autor abschließend als Marker für die Institutionalisierung der von ihm von verschiedenen Seiten aus eingekreisten weißen Bluesrezeption. *Living Blues* hält weiterhin an der Unterscheidung zwischen authentischer schwarzer und abgeleiteter weißer Bluesaufführung fest und resegregiert in diesem Sinne den in der Realität schon immer gemischten Blues im Anschluss an den gesellschaftlichen Aufbruch und die eher hybriden Musiken von B.B. King, Janis Joplin und auch Eric Clapton Ende der 1960er Jahre.

In der Folge der von Adelt analysierten Rekonfigurierung des Blues wird dieser in den 1970er zur legitimen Domäne des weißen Mannes, wie die bluesbasierten Millionenseller von Aerosmith, den Allman Brothers oder ZZ Top zeigen. Die Durchsetzung dieses konservativen Bluesverständnisses inklusive seiner romantisch-nostalgischen Vorstellung schwarzer Männlichkeit, deren potentielle Gefährlichkeit durch den biologischen Alterungsprozess minimiert wurde, führt Adelt zufolge in direkter Linie zu George W. Bushs Inaugurationsfeierlichkeiten, die in einem Rhythm & Blues-Konzert mit

Albert Collins, Koko Taylor, Stevie Ray Vaughn und anderen mündet, während sich bei Barack Obamas Inaugurationsfeier vom HipHopper Will.i.am über Usher, Stevie Wonder und U2 bis hin zu Pete Seeger verschiedenste Generationen und Genres der populären Musik treffen.

Als Fazit kann ich nur sagen: Ulrich Adelts scharfsinnige und gut formulierte Gedanken und Analysen zu Blues in den 1960er Jahren gehören zum interessantesten, das ich in letzter Zeit zu populärer Musik lesen durfte.

Ulrich Adelt (2010). *Blues Music in the Sixties. A Story in Black and White*. New Brunswick, New Jersey, London: Rutgers University Press (204 S., 23,95\$ (Paperback) bzw. 39,95\$ (Cloth)).